

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 123 (1955)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 13. OKTOBER 1955

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 41

Heimat und Mission

ZUM MISSIONSSONNTAG 1955

I. Gegensatz oder Ergänzung?

Die Kirche Christi trägt ein schweres und vielfältiges Kreuz. Zu den Schwierigkeiten der Gegenwart gesellt sich noch ein *unseliges Erbe*. Wieviel wurde nicht im 18. und 19. Jahrhundert versäumt, ja sogar bis in die Gegenwart hinein! Ein Blick auf Zentral- und Südamerika, auf das weite Feld der Weltmission, auf die gewaltigen Lücken im Kulturschaffen und im Mitbestimmen der Kultur kann davon überzeugen. Ist es nicht bitterernst, zu erfahren, daß, von Kolumbien abgesehen, nur noch 6—13 Prozent der katholischen Bevölkerung Lateinamerikas den primitivsten Pflichten der äußern Glaubensbetätigung nachkommen? Ist es nicht himmeltraurig, daß sehr seriösen katholischen Schätzungen zufolge auch in Europa in urkatholischen Ländern nur noch ein Fünftel praktizieren soll? Man begreift daher die Frage, die sooft im engern Kreis gestellt wird: Wäre es nicht besser, alle Kraft und alle Energie auf *die Erhaltung und Wiederherstellung des Glaubens in der schon christlichen Welt zu konzentrieren, statt sie auf der ganzen Welt zu zersplittern*? Liegt nicht unser Missionsfeld in der Diaspora und sogar im urkatholischen Land? Man scheint also anzunehmen, daß trotz allem ein gewisser Gegensatz besteht. Und es ermangelt nicht an einigen historischen Beispielen. Frankreich steht auch heute noch, was die Zahl der in der Mission wirkenden Priester angeht, an der Spitze. Es ist aber ein offenes Geheimnis, daß zahlreiche Pfarreien in Frankreich keinen Seelsorger mehr haben. Und wie steht es denn in Österreich und sogar in einigen Gegenden Italiens, in Südspanien, in Südportugal?

Eine sorgfältigere Analyse zeigt aber, daß der Gegensatz nur ein scheinbarer ist. Warum gehen die Priesterberufe in Frankreich so zurück? Weil es etwa zu viele Glaubensboten aussendet? Ganz abgesehen davon, daß der Pfarrerberuf nicht mit dem Missionarberuf zusammenfällt, liegt die Ursache ganz wo anders, besonders in

den neutralen, tatsächlich aber glaubensfeindlichen Schulen, in der ausgesprochen antichristlichen Politik der französischen Republik von gestern. Es wirken 3395 Priester französischer Herkunft in den Gebieten, die der hl. Kongregation für die Glaubensverbreitung unterstehen, China und andere dem Kommunismus unterstehende Länder nicht eingerechnet. In Frankreich selbst sind aber über 33 000 Welt- und Ordenspriester vorhanden, so daß es höchstens einen Missionar auf zehn Nichtmissionare trifft. Wenn selbst alle Priestermissionare heimkehren würden, um in Frankreich zu wirken, wäre das Problem, das der ungenügende Priesternachwuchs aufwirft, nicht gelöst. Außerdem betreiben viele Missionare auch französische Siedler in überseeischen Gebieten, und jedes Jahr kehren, durch Krankheit oder Alter veranlaßt, Missionare heim, von denen ein großer Teil kleinere Landpfarreien übernimmt. Es gibt mehr französische Priester in nicht direkt seelsorgerlicher Funktion als französische Missionare im weiten Bereich der «Propaganda Fide».

Frankreich ist bekanntlich in Departemente aufgeteilt. Es war nun möglich, die Beheimatung der Missionare zu untersuchen. Da ergab sich die überraschende Tatsache, daß *genau in den gleichen Gebieten die höchsten Kopfquoten von Priesterberufen und von Missionsberufen zu ermitteln waren*. Mit andern Worten: Wo es viele Diözesanpriester und viele in der Heimat wirkende Ordensleute gab, da gab es auch viele Missionsberufe. Wo es keine Missionsberufe gab oder nur sehr wenige, da vermochte das forschende Auge des Statistikers auch keine oder nur sehr wenige Weltpriesterberufe feststellen. Beide Erscheinungen stimmten ganz und gar überein, nicht bloß in ihrem zeitlichen Bild, sondern auch in ihren Veränderungen im Verlauf der Jahrzehnte. Dagegen stellte sich eine gewisse Gegensätzlichkeit zwischen Eintritten in geschlossene, rein betrachtende Orden und dem Gesamtblock der Weltpriester und Missionare heraus:

Es mag sich hier um eine Erscheinung der Weltflucht und des Weltüberdrusses handeln. Näher darauf einzugehen, gestattet uns das Thema hier nicht, so akut die Frage heute auch wäre.

Die Vermutung liegt also nahe, daß *Heimatseelsorge* — in katholischen Ländern ebenso wie in der Diaspora — *und Weltmission sich harmonisch ergänzen*. Das im einzelnen darzulegen und konkret zu illustrieren, würde den Inhalt eines ganzen Buches ausmachen. So seien hier nur einige Hinweise geboten.

II. Formen der Ergänzung

1. Es sei einmal auf den apologetischen Wert der Weltmission hingewiesen. Zwar nicht der Zweck, wohl aber der Inhalt der Apologetik scheint eine tiefgehende Wandlung erfahren zu haben. Früher handelte es sich darum, *einzelne Irrtümer* oder irrige Lehren zu widerlegen. Heute dagegen steht der Apologet einer in mancher Hinsicht neuartigen Erscheinung gegenüber: der Verneinung alles Religiösen schlechthin. Die Materie ist alles, die Gesellschaft ist alles, der Staat ist alles. Es gibt keinen

AUS DEM INHALT

Heimat und Mission
Fragen der Philosophie und der Naturwissenschaften
Der neue Katechismus der deutschen Bistümer
Propaganda für Gott
Im Dienste der Seelsorge
Berichte und Hinweise
Cursum consummaverunt
Kurse und Tagungen
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

Gott und kein Jenseits. Klugheit und Diplomatie ersetzen das Gewissen. Man geht auf die Beweisgründe zugunsten der Religion gar nicht mehr ein. Dieser absolut negativistischen, schlechthin gleichgültigen und ablehnenden Haltung gegenüber fruchten keine Verstandesbeweise mehr. Man geht gar nicht mehr darauf ein. Dagegen wirken immer noch, und zwar mächtig große Beispiele. Und dazu gehört die Weltmission. Der echte, der überzeugte, der begeisterte Missionar ist auch für die heutige Welt ein Problem. Wie kann es geschehen, daß Menschen eine gute Karriere aufgeben, um verlassen und einsam, unter tausend Schwierigkeiten und Gefahren fremden und oft wenig kultivierten und undankbaren Völkern den Glauben zu verkünden, ihnen eine mitunter grenzenlose Liebe zu erweisen, eine fortschrittliche Kultur zu bringen? Von sozialistischer Seite hat man versucht, diese Erscheinung als Gruppenwahnsinn abzutun. Aber seit wann haben Geistesgestörte Werke von solcher Größe und Erhabenheit vollbracht? Nein, das sozialistische Argument gegen die Missionstätigkeit ist selbst ein Erzeugnis irrsinniger Denk- und Urteilsweise. Die Missionare sind seelisch vollkommen normale und ausgeglichene Menschen, und unter ihnen sind die überdurchschnittlichen Begabungen und Persönlichkeiten stark vertreten. Sie müssen immer wieder von einer ungewöhnlichen Fähigkeit Beweise ablegen, angefangen von der Anpassung an fremdes Denken und Fühlen, an fremde Ausdrucksweise, bis zur organisatorischen und gemeinschaftlichen Großleistung. Sie sind in mancher Beziehung friedliche Revolutionäre, Umgestalter in weltgeschichtlichem Ausmaße. Und mögen Tatendrang und Abenteuergeist, Risikobereitschaft und Begeisterung da und dort auch mit im Spiele sein, so ist doch offenkundig der Glaube das letzte und tiefste Motiv ihres Handelns. *Die Weltmission ist ein wirkungsvolles apologetisches Argument auch noch für unsere Zeit.* Sie stellt konkret den ausbreitungswilligen, wachstumsbereiten, kraftsprudelnden Glauben einer Welt der Indifferenz, der Berechnung des eigenen Vorteils, der Gier nach Genuß gegenüber.

Aber die Weltmission besitzt für die katholische Kirche noch eine besondere apologetische Bedeutung. Katholisch will ja heißen *allumfassend*. Ohne Mission wäre die römische Kirche, wenigstens nach außen, wenn auch nicht in ihrem Wesen, eigentlich nur eine europäisch-amerikanische. Ohne Mission wäre sie auch nicht nach Amerika gedrungen, von woher sie heute so viele wertvolle Hilfe und Impulse empfängt. Ohne Mission würde ihre äußere Weltgeltung viel geringer und die Gefahr der Unterdrückung in einer mehrheitlich heidnischen Welt mit Tendenzen zu einer demokratischen Weltregierung viel größer sein. Wieviel christliches Denken und Urteilen ist nicht heute schon durch die Ka-

näle der Weltmission in das Heidentum und in den Islam hineingeflossen! Und es kehrt mitunter in allerdings entstellter Form zu uns zurück.

Schließlich gewährt die Weltmission auch eine zugegebenermaßen mehr äußere Bereicherung: *die ewigen Wahrheiten gewinnen neue Ausdrucksformen in Kunst und Kultur.* Man konnte sich davon überzeugen, wenn man der Ausstellung über die christliche Kunst in den Missionsländern im Jubeljahr 1950 in Rom einen Besuch abstattete. Und auch hier stehen wir erst am Anfang des Nehmens, nachdem ein reichliches missionsarisches Geben vorausgegangen war. Das christliche Asien, so bescheiden es auch noch sein mag, das christliche, in vollem Wachstum begriffene Afrika strahlen auf ganz neuartige Weise die ewigen Wahrheiten zurück: in Literatur, im Film, in der Liturgie, im Volksspiel, in der Wissenschaft.

Somit ergibt sich: Die katholische Weltmission ist eine wuchtige und eindrucksvollste Glaubensbejahung in einer Zeit und Welt der schlechthinigen Glaubensverneinung; die katholische Weltmission ist eine glänzende und handgreifliche Demonstration der Katholizität, d. h. der alle Völker umspannenden Sendung der Kirche; die katholische Weltmission ist eine Erneuerung und Bereicherung des Glaubensgutes wenigstens der Form nach.

2. Es sei ferner an den *Kooperationswert*, besonders auch des katholischen Volkes und der einzelnen Katholiken, erinnert. Um den Gedanken etwas näher zu veranschaulichen, sei ein Vergleich gestattet: Wer hatte im Mittelalter das Schulwesen und die Erziehung in der Hand? Die Kirche! Wer war der überwiegende, wenn auch nicht ausschließliche Kulturträger? Abermals die Kirche! Wer übte einen entscheidenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben und sogar auf die Politik aus? Nochmals die Kirche! Heute ist es so: mit allen Mitteln drängt der Staat voran. Macht und Wirksamkeit konzentrieren sich immer mehr in seiner Hand. Seit Jahrhunderten bemüht er sich — und gewiß nicht ohne Erfolg —, die Kirche aus der Schule, aus der Kultur, aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, sie gewissermaßen «in die Sakristei» einzusperren, um den Ausdruck eines französischen Ministers zu gebrauchen. In nichtkatholischen Kreisen identifiziert man immer wieder die Macht der Kirche mit der Herrschaft des Klerus, was ganz falsch ist, denn die Kirche *anerkennt und fordert sogar die Tätigkeit des Laien.* Es handelt sich gar nicht um eine Oligarchie, sondern um eine hierarchische Gemeinschaft. Mit deren Beschränkung durch die hypertrophische Staatsmacht verlor auch der Laie unzählige Beteiligungsmöglichkeiten im Sinne des Christentums. Es ist nun ein allgemeines Gesetz der Natur und sogar der Übernatur, daß was sich nicht betätigt, auch nicht zu leben und wachsen vermag. Dem nimmer-

satten Staat gelang es auch, die Fürsorge und Caritas weitgehend an sich zu reißen. Gewiß bleibt dem Katholik immer noch ein weites Feld *geistiger Betätigung übrig.* Aber der Mensch besteht aus Leib und Seele, und daher haben die äußeren Beteiligungsmöglichkeiten ihre Bedeutung nicht verloren. Und die katholische Weltmission bietet hier ein prachtvolles Feld der Wirkungsmöglichkeiten: Schul- und Kirchenbauten, Gründung von Aussätzigenheimen, Spitälern, Waisenhäusern, Altersasylen, Pressewerken, Fachschulen, Universitäten, Forschungsstätten und so fort. In Europa verlangt der Staat auf dem Steuerweg das nötige Geld und schafft all diese Werke der Kultur und der Nächstenliebe bzw. Fürsorge selbst. In den Missionen schafft aber die Kirche sie besonders durch die Hilfe aus der Heimat. *Und dieses Mitwirken, diese Kooperation, trägt sehr zur Belebung, Entfaltung, Stärkung des Christentums bei.* Durch das Kindheit-Jesu-Werk wird das katholische Kind angeleitet, für die Glaubensverbreitung zu beten und die Erfolgsberichte aus den Missionen zeigen, daß das Gebet der Unschuldigen Erhöhung fand. Durch dasselbe Werk wird die Schuljugend aber auch dazu angehalten, ein kleines materielles Opfer für die Betätigung der christlichen Caritas zu bringen, das freiwilligen und persönlichen und zweckbestimmten Charakter hat. Und diese geistig-materielle Kooperation sollte zeitlebens andauern, entsprechend den Möglichkeiten wachsen. Langsam und schrittweise knüpft sich ein Band zwischen Heimat und Mission.

Das Interesse an der Glaubensverbreitung wird immer mehr zum Interesse am Glauben selbst. Während im christlichen Abendland durch die Ausdehnung der staatlichen Betätigung der Kreis der Ausübungsmöglichkeiten leiblicher Barmherzigkeit immer enger gezogen wird und die Not des Körpers ab-, diejenige der Seele aber zunimmt, steht in den Missionen ein weites Feld für die Verwirklichung beider Formen der Barmherzigkeit offen. Die Kooperation ist keineswegs eine bloße oder überwiegend materielle, sie geht ebenso sehr und noch mehr das Geistige und Übernatürliche an. Aus der Not der farbigen Völker wächst der Antrieb nicht bloß zum Missionsalmsen, sondern auch zum Missionsgebet, zum vertieften Gnadenleben und zum Streben nach Bereicherung in dem, was man ändern geben will. Eine noch lange nicht abgeschlossene Enquête zeigte, daß die Arbeitereliten dadurch am ehesten für die Kirche wiedergewonnen werden können, daß man ihnen Aufgaben überträgt. Immer wieder beklagten sie sich darüber, eigentlich nur passive, man möchte fast sagen tote Mitglieder einer Gemeinschaft zu sein. Da und dort wurden sehr erfolgreiche Versuche gemacht, die Arbeiterschaft in die Weltmissionsbewegung einzugliedern. Das Ergebnis war für den Glauben in der Heimat noch inter-

Fragen der Philosophie und der Naturwissenschaften

ANSPRACHE PAPST PIUS' XII.

ANLÄSSLICH DES IV. INTERNATIONALEN THOMISTISCHEN KONGRESSES
IN ROM

Vom 12. bis 17. September tagte in Rom der IV. Internationale Thomistische Kongreß, der von mehr als 70 Universitäten und Fakultäten beschickt war. Der Kongreß hatte sich die Aufgabe gestellt, die Lehre des hl. Thomas mit den hauptsächlichsten Strömungen des gegenwärtigen Denkens zu vergleichen. Ein besonderes Gewicht und eine glanzvolle Note erhielt dieses internationale geistige Treffen durch die weitgespannte Ansprache, die Papst Pius XII. am 14. September im Saal der Schweizer zu Castel Gandolfo an die Kongreßteilnehmer richtete. Ein besonders aktuelles Thema der modernen Physik herausgreifend, sprach der Papst über die innere Struktur der Materie und wies anhand der jüngsten Erkenntnisse der Atomforschung nach, wie diese Erkenntnisse den Prinzipien der philosophia perennis nicht nur nicht widersprechen, sondern im Gegenteil von ihr ein Licht empfangen, auf das selbst die Philosophen vielfach nicht gefaßt waren. Wir geben die bedeutsame päpstliche Ansprache ungekürzt wieder. Sie mag dem Theologen, der um seine Weiterbildung besorgt ist, als Orientierung über aktuelle Anliegen der Philosophie und der Naturwissenschaften willkommen sein und sein Schulwissen entsprechend ergänzen. Der französische Wortlaut der Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 214, Donnerstag, den 15. September 1955. Die Untertitel stammen vom Übersetzer.

Die Redaktion

Wir heißen Sie, geliebte Söhne, Mitglieder der Päpstlichen Akademie vom hl. Tho-

mas von Aquin, herzlich willkommen. In der Absicht, der Lehre des *Doctor angelicus* Geltung zu verschaffen — wie es Ihr Ziel und Ihre Aufgabe ist —, behelfen Sie sich unter anderem auch mit der Einberufung eines fünfjährigen internationalen Kongresses. Wir segnen Sie aus vollem väterlichem Herzen, daß eine Fülle himmlischen Lichtes Sie alle bei der Arbeit, die Sie jetzt leisten und weiterhin leisten werden, begleite; Wir bitten den göttlichen Geist, diese Arbeit fruchtbar und ertragreich zu machen, nicht bloß für Sie, sondern auch für alle jene, die die Wißbegierde heutzutage in besonderer Weise mit dem objektiven und dauernden Wert des Wahren und Guten beschäftigt.

Die einzigartige Bedeutung des Thomismus

Sie wissen zur Genüge, wie sehr Uns das gründliche und eifrige Studium der Lehre des «*Doctor communis*» am Herzen liegt: Wir haben das bei manchen Gelegenheiten, auch in feierlichen Dokumenten erklärt und unter anderem gezeigt, wie Methode und Prinzipien des hl. Thomas alle andern ausstechen, wenn es sich darum handelt, den Verstand der Jungen zu formen oder gebildete Geister zum verborgensten Sinne der Wahrheiten zu führen. Weil diese Lehre überdies mit der göttlichen Offenbarung in vollem Einklang steht, ist sie wie keine andere geeignet, sichere Grundlagen für den Glauben zu legen und die Früchte des wahren Fortschritts zu ernten (vgl. Enzyklika «*Humani Generis*» — AAS, Bd. 17, S. 573). Wir

zögern auch nicht zu sagen, daß die berühmte Enzyklika «*Aeterni Patris*» (vom 4. August 1879), mit der unser unsterblicher Vorgänger Leo XIII. die katholische Geisteswelt zur Einheit in der Lehre des hl. Thomas aufrief, ihren vollen Wert beibehält. Ohne Abstrich machen Wir die Worte des hervorragenden Papstes zu den Unsern: «Unüberlegtes und eigenmächtiges Abweichen von der Weisheit des ‚*Doctor angelicus*‘ ist eine Unserem Willen fernstehende und zugleich gefährliche Sache» (Brief an den General des Franziskanerordens vom 25. November 1898 — Akten Leos XIII., Bd. 18, S. 188).

Das Thema des Kongresses

Wir waren deshalb sehr erfreut, zu erfahren, daß Sie die Absicht haben, an diesem Kongreß die Lehre des «*Doctor angelicus*» mit den wichtigsten Strömungen des modernen und zeitgenössischen Denkens zu vergleichen. Damit glauben Sie zu Recht, daß es — auch unter den heutzutage umstrittenen — kaum Fragen gibt, die sich nicht klären ließen, indem man dieses oder jenes vom hl. Thomas verkündete Prinzip auf sie anwendet; und niemand kann, so denken Sie, den Nutzen einer gründlichen Kenntnis dieser Lehre in Zweifel ziehen, wenn er sich nicht leichtsinnig von Modephilosophien treiben lassen will, die, morgen schon überlebt, nur Verwirrung und Skeptizismus zurücklassen. Eine äußerst aktuelle, grundsätzliche Frage aber verlangt Ihre besondere Aufmerksamkeit. Wir meinen das Verhältnis zwischen wissenschaftlichem Experiment und Philosophie: die jüngsten Studien und Entdeckungen haben hier zahlreiche Probleme aufgeworfen. Bemerken wir gleich, daß im allgemeinen das ehrliche und gründliche Studium der wissenschaftlichen

essanter als für die Verbreitung des Glaubens außerhalb derselben.

Durch großartige, fein abgestufte vielseitige Kooperationsmöglichkeiten trägt die katholische Weltmission sehr dazu bei, das Glaubens- und Tugendleben bei uns selbst zu beleben und zur Entfaltung zu bringen und wir stehen erst am Anfang der Ausnutzung dieser beinahe grenzenlosen Möglichkeiten.

III. Zusammenspiel auf höchster Ebene

Die Kirchenlehrer des Hochmittelalters bis zur beginnenden Renaissance (von Albertus Magnus bis zu Bellarmin) wiesen da und dort darauf hin, daß Gott gewisse Gnaden im Übermaß nur dann gewähre, wenn er ihr Weiterwirken in der Gemeinschaft voraussieht. Es ist nun gewiß, daß die heutige Welt einer überreichlichen Glaubensgnade bedarf.

Diese wird ihr dann gewiß nicht versagt bleiben, wenn man dieses «*donum Dei*» nicht egoistisch für sich behält, sondern hinausträgt in alle Welt, wenn man es einsetzt zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, wenn man es fruchtbar werden läßt im Gesamtheitswerk der Kirche. Und zeigte es sich nicht immer wieder, daß Völker, die eine besonders große Missionsanstrengung unternahmen, auch besonderer Gnaden teilhaftig wurden und den Glauben der Väter auch dann bewahrten, wenn er in jeder Hinsicht schwer bedroht war? Darf man in dieser Hinsicht nicht an Irland, Portugal, Spanien, Belgien usw. erinnern? Und die Irländer vermochten nicht bloß allen unerhörten Gefahren und Verfolgungen zu trotzen, sie bildeten auch gleichsam den Grundstock beim Aufbau der blühendsten katholischen Gemeinschaften in den Ver-

einigten Staaten, in Australien und Kanada, sie trugen ebenfalls sehr zum Wiederaufkommen des Katholizismus in England und Schottland bei, und sie stehen noch heute, mit den Holländern und Belgiern an der Spitze der missionarischen Gesamtleistung auf der Welt, so weit sie sich nach außen hin erfassen läßt. Und so dürfte auf höchster, übernatürlicher Ebene ein enges Band zwischen dem Eifer für die Glaubensverbreitung und den Aussichten für die Glaubensstärkung und Glaubensbelebung in der Heimat bestehen, weil Gott denen reichlich gibt und sogar überreichlich spendet, die mit seinen Gnaden wuchern und sie fruchtbar werden lassen in allen Erdteilen. Was an Berufen, Almosen, Opfern und Gebeten hinausströmt, das kehrt als Gnadentau vom Himmel wieder zurück.

Dr. Edgar Schorer, Freiburg i. Ü.

Probleme nicht nur zu keinerlei Widersprüchen mit den sichern Prinzipien der philosophia perennis führt, sondern im Gegenteil von diesen ein Licht empfängt, auf das die Philosophen selber vielleicht nicht gefaßt waren, und die sie jedenfalls nicht so beständig und eindrucklich erhoffen konnten.

Wir überlassen die Sorge, die großen Themen Ihres Kongresses zu behandeln, Ihren gelehrten Berichterstattern und Rednern und beschränken Uns hier darauf, mit Ihnen über drei besondere Fragen der modernen Physik zu reden, die die innerste Struktur der Materie betreffen.

I. Die innere Struktur der Materie — Mechanistische und idealistische Deutungsversuche

Die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der Struktur der Materie brachten die Notwendigkeit mit sich, Schemata zu konstruieren, die mittels Analogie zum Verständnis noch ungenügend geklärter Tatsachen verhelfen könnten.

Die dank der Anwendung der mechanischen Gesetze großartigen Ergebnisse im Studium des Makrokosmos hatten hoffen lassen, die ganze Natur könnte in den allgemeinen Begriffen ein und desselben Musters eingefangen werden. Auf dieser Ausgangshypothese hat sich der wissenschaftliche Mechanismus entwickelt.

Das Verfahren ergab auch weiterhin hervorragende Resultate, als man in seiner Anwendung von der Welt der Gestirne zu der der Kristalle und der der Molekularstrukturen überging. Ein bezeichnendes Beispiel dafür liefert die kinetische Gastheorie, der es, von Hypothesen rein mechanistischer Art ausgehend, gelingt, den größten Teil der Erscheinungen, die das Verhalten des Gases bestimmen, genau vorausszusehen.

Man kam so ganz natürlich zum Gedanken, daß auch der Mikrokosmos nach mechanistischen Schemata gedeutet werden könnte und daß eigentlich die Gesetze, die die Bewegung der Gestirne regeln, auch für die Zusammensetzung der Atome und Moleküle gelten müßten. So entstanden die ersten planetarischen Atommodelle, als winzige Systeme gedacht, in denen Teilchen um einen Kern mit viel größerer Masse kreisen. Doch je weiter die Versuche fortschritten, desto ungenügender erwies sich das Modell. Man sah das mechanistische Weltbild allmählich zerfallen: von den stetig variierenden Bahnen zu den diskreten, von diesen zu den Quantensprüngen und den neuen Vorstellungen von Energieniveaus, um schließlich zum Begriff des Quantenzustandes zu kommen, aus dem die anschauliche «Bahn» soviel wie verschwunden ist. Auch die Anwesenheit des Elektrons im Atommodell wechselte von der Vorstellung einer planeten-

haft kreisenden Kugel, die jederzeit voll bestimmbar und mit einer genau festgelegten Energie geladen sei, zu der einer Störung des elektromagnetischen Feldes um den Kern. Die Eigenart der Teilchen wurde immer verschwommener.

Wenn man zur Struktur des Atomkerns vordringt, werden die Probleme noch verwickelter, und die Muster aus der Mechanik sind gerade noch brauchbar, um ein Vokabular aufzustellen, wobei man überdies zum voraus weiß, daß den verschiedenen Ausdrücken (Partikel, Bahn, Quantensprung, Stoß, Bindung, Austausch) Wirklichkeiten entsprechen, die sich den gewohnten Bildern aus dem Makrokosmos nicht anpassen lassen.

Diese wenigen, rasch erwähnten Tatsachen reichen aus, den Zusammenbruch der mechanistischen Hypothesen aufzuzeigen, die seither von den Fachgelehrten der Naturwissenschaften, was die Interpretation des Mikrokosmos angeht, praktisch aufgegeben sind.

Es wird also offensichtlich notwendig, zu untersuchen, nach welchen philosophischen Grundlagen man die neuen Ergebnisse der Wissenschaft ausrichten kann. Nach dem Zusammenbruch der Theorie des positivistischen Mechanismus suchte man diese durch Begriffe mehr idealistischer Natur zu ersetzen, die sich auf den Primat des erkennenden Subjektes und seiner Erkenntnisweise stützen. Wir können hier nicht direkt auf die Kritik dieser Verfahren eingehen.

Der Hylomorphismus weist den Weg zur Lösung

Es soll Uns genügen, darauf hinzuweisen, daß gewissenhafte Ehrlichkeit in der wissenschaftlichen Forschung das moderne Denken zur Schwelle der einzigen Philosophie hingeführt hat, die eine vernünftige Deutung der experimentellen Ergebnisse geben kann. Wenn man sich die grundlegenden Prinzipien dieser Philosophie gut vor Augen hielte, sähe man, daß sie, hier nicht mehr als auf andern Gebieten, keineswegs in Gegensatz zu den Forderungen des modernen Denkens stehen.

Was sagt denn die philosophia perennis? Daß es in den Körpern ein einigendes Prinzip gibt, das sich um so wirksamer erweist, je näher man die innere Zusammensetzung dieser Körper untersucht.

Man geht (im Bereich der leblosen Dinge) von «Ganzheiten» aus, die aus Teilen geformt sind, die unter sich durch rein akzidentelle und äußere Bande verbunden sind: unter diesen Umständen reichen die Gesetze der Mechanik zur Erklärung der Wirksamkeit und der Integration der verschiedenen Elemente aus. Wenn man aber zu den ursprünglichen Elementen vorstößt, zeigen sich engere Bande als die der rein mechanischen Ordnung: diese

Bande setzen eine gewisse Einheitlichkeit der in den verschiedenen Bestandteilen wirkenden Prinzipien voraus. Gerade auf diesem Gebiete erweist sich die Lehre des Hylomorphismus als nützlich. Während sich das Problem im Makrokosmos nicht so offensichtlich stellt, wird es im Mikrokosmos dringlicher. Die Theorie von Materie und Form, von Potenz und Akt ist in diesem, die Schwierigkeiten der modernen Wissenschaft mit einem Lichte zu erhellen, das mit den experimentellen Ergebnissen wohl übereinstimmt. Sie behauptet nämlich, daß es grundlegende Systeme geben müsse, die die Grundlagen für die Eigentümlichkeiten der Körper ausmachen, und daß dieselben eine innere und nicht akzidentelle Einheit besitzen müssen: daß sie nicht weiterhin aus Teilchen zusammengesetzt sein können, von denen jedes seine Eigenart bewahrt und die nur zu einem Aggregat zusammengefügt worden wären. Jedes Teilchen hilft wohl mit, ein einheitliches Ganzes zu bilden, verliert aber dabei gewisse seiner Charakteristiken, so daß es nicht mehr als das angesehen werden kann, was es im freien Zustand war. Das Elektron kann außerhalb des Atoms nicht ganz genau gleich untersucht werden, wie wenn es ein Teil des Atomganzen ist. Es ist im Atom nach einer neuen Seinsweise gegenwärtig: schlummernd, fähig von neuem alle seine Charakteristiken hervorzukehren, sobald es ein physikalischer Prozeß vom System trennt.

Das gleiche kann vom Kern gesagt werden, der ein in noch so viel strengem Sinn einheitliches Ganzes darstellt. Die Teilchen, aus denen er sich zusammensetzt, die Nukleonen, können nicht auf die Eigentümlichkeiten geprüft werden, die sie außerhalb des Kerns kennzeichnen. Sie erwerben eine virtuelle Gegenwart, in die sie gewisse Charakteristiken mitbringen, während sie andere verlieren.

Die elektrodynamischen und elektromagnetischen Gesetze, die für den Makrokosmos gelten, gelten also nicht mehr unbeschränkt für den Mikrokosmos: man sieht andere Bindungskräfte entstehen, die in keiner Weise mit denen verglichen werden können, die gewöhnlich unter die sinnliche Wahrnehmung fallen.

Leicht ahnt man den großen Nutzen, den eine so umfassende Philosophie erbringen kann, wenn sie der Wissenschaft bei der Klärung der naturwissenschaftlichen Probleme behilflich ist. Zweifellos kann die Philosophie nicht sagen, welches das kleinste System sei, das als Einheit betrachtet werden müsse, aber sie versichert, daß es ein solches System unbedingt geben muß und daß in dem Maße, als ein Ganzes ursprünglich ist, das Wirken jedes seiner Bestandteile um so einheitlicher sein muß. (2. Teil folgt)

(Originalübersetzung für die «SKZ» von von B. S.)

Der neue Katechismus der deutschen Bistümer

(Schluß)

Es hat in diesem Zusammenhang keinen Sinn, auf andere vorzügliche Lehrbücher oder Katechismen in der Schweiz hinzuweisen, ausgenommen etwa auf den von der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg, den Bischof Besson, von Pichler angeregt, schon als Lehrstückkatechismus herausbrachte, oder das Religionsbuch für die Unterstufe der Diözese Basel, das ein Wurf in dieser modernen Richtung war und sich wie ein älterer Bruder neben dem neuen Katechismus für die Oberstufe ausnimmt, leider aber dem separaten Bibelunterricht Eintrag tut. Und auch Roggers Lehrbuch dürfte sich für die obere Klassen an den Seminarien und Gymnasien immer noch halten können, soweit nicht Benzigers Religionsbücher für die höheren Schulen seine Anregungen aufgenommen und auch modernere Gesichtspunkte berücksichtigt haben. Sicher hat Rogger wesentliche Pionierarbeit geleistet, indem er die trockene Systematik verließ und psychologisch vorgeht und auch das Prinzip der Arbeitsschule einbaute, das mit dem neuen deutschen Katechismus erst recht eingebaut werden kann.

Der deutsche Katechismus hat eine Umstellung gebracht, die da und dort in der Schweiz auch versucht wurde. Er hat die Moral nicht einfach als zweites Hauptstück in den Katechismus hineingestellt und die Gnadlehre im Sinne des Aquinaten als selbständige Größe im dritten Hauptstück behandelt, als gingen die beiden einander nichts an. Er läßt im Gegenteil die Moral der Christusverbundenheit, die mittels Sakramente und Gebet zustande kommt, der Gnadlehre nachstellen. Der neue deutsche Katechismus ist eben ganz auf Christus und das dereinstige Zusammenleben mit seinem himmlischen Vater ausgerichtet. Die Zehn Gebote sind christologisch an der Bergpredigt orientiert und im Hauptgebot erfüllt und sind wesentlich eine Nachfolge-Christi-Lehre.

Leider erlaubt es der Raum nicht, auf Einzelheiten einzugehen. Aber wir dürfen vielleicht doch auf das eine oder andere aufmerksam machen. Die Deutschen haben zum Beispiel keine Hemmung, beim dritten Gebot die alttestamentliche Fassung zu wählen und für die folgenden Kapitel einleitend anzuführen: «Gedenke, daß Du den Sabbat heiligst.» Im Lehrstück 103 leuchtet aber der Sonntag in einem Texte des heiligen Ambrosius im Lichte des Auferstandenen auf. Und die Folgerung aus diesem Ereignis ist in erster Linie das Miterleben dieses heiligen Geschehens unserer Erlösung, die in der Auferstehung und Sendung des Heiligen Geistes vollendet wurde. Diese Behandlung der Sonntagspflicht läßt

man sich gefallen. — Erst das Lehrstück 104 spricht dann auch über die Sonntagsruhe, ausgehend vom Texte Deuteronomium 20, 9—10, wobei auch ausdrücklich aufmerksam gemacht wird, daß ausgedehnte Vergnügungen am Samstagabend die christliche Feier des Sonntags gefährden.

Und wie vornehm und positiv wirken die Ausführungen über das 6. Gebot. — Da heißt es nicht mehr: «Du sollst nicht Unkeuschheit treiben», sondern wie die Bibel ausdrücklich sagt: «Du sollst nicht Ehebrechen» — «Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib.»

So ergibt sich von selbst eine Darbietung über das rechte Verhältnis von Mann und Frau im Anschluß an den Bibeltext 1 Mos. 2, 18—24, 1, 28 von der Erschaffung der Eva. Und dann wird gezeigt, wie Gott Mann und Frau nach seinem Ebenbilde schuf und wie die meisten Menschen für die Ehe berufen sind, die sie nach Gottes Willen nicht trennen dürfen. So kann der Katechismus den Jungen und Mädchen als Ziel vor Augen stellen, rechte Männer und Frauen zu werden, schlicht und natürlich zu sein und in feiner Weise Abstand zu halten, indem ihnen gesagt wird, daß die Liebe kein Spiel sei und Liebeleien die Kraft rauben zu einer späteren großen Liebe. Was in diesem Zusammenhang gesagt werden mußte, nämlich wie Keuschheit und Schamhaftigkeit zu bewahren seien, wird in einem spätem Kapitel nachgeholt. Als Ausgangspunkt dient hier das Beispiel der heiligen Perpetua, die noch in der Arena ihre Blöße verhüllte. Und das Bild am Schluß der Ausführung, der heilige Georg, der dem Drachen mit festem Blicke gegenübertritt und ihn mit sicherem Hiebe zusammenhaut und überwältigt, rüttelt den Jungen auf, heldenhaft gegen die Versuchung zu kämpfen.

Vielleicht hätte man im 8. Gebot auch die biblisch visierte Situation des Zeugens vor Gericht zum Ausgangspunkt machen und dazu das Beispiel der falschen Richter der Susanna anführen und analog wie beim 3. und 6. Gebot nachher in einem andern Kapitel über das Lügen im allgemeinen sprechen sollen. Heute, wo so viele wegen Autounfällen und dergleichen als Zeugen vorgeladen werden, da muß auch der junge Mensch darüber genau orientiert sein, was für eine Verantwortung ein Zeuge trägt. Es paßte aber dem Verfasser besser, im Kapitel 124 die Wahrhaftigkeit und in Nr. 125 die Ehre des Nächsten zum Gegenstand seiner Ausführungen zu machen. Es fällt auch auf, wie bei Traktat Nr. 93 nicht bemerkt wird, daß man das Gewissen am Willen Gottes orientieren müsse. Aber hier kann das ohne weiteres vom einleitenden Bibel-

text 1 Kor. 3, 5—9 abgelesen werden. Auf solche Dinge wird das Kommentarwerk aufmerksam machen, das in Vorbereitung ist. — Es wäre den Katecheten zu raten, die Feste nicht als Feiern von Geheimnissen, sondern als Erinnerung an Heilsereignisse, an Heilstaten Gottes hinzustellen, wie sich die Kirche in der Liturgie ausdrückt: «Heute ist Christus geboren», «Heute ist Christus auferstanden» usw.

Wir sind überzeugt, daß dieser Katechismus über kurz oder lang auch in der Schweiz eingeführt werden wird, und zwar vorerst in allen deutschsprachigen Diözesen, dann aber auch in Übersetzungen in den andern. Das soll keine Reklame sein, aber solche Ereignisse auf dem Gebiete der Lehrentfaltung in Deutschland bleiben nicht ohne Rückwirkung auf die Schweiz. Dazu kostet dieser stattliche Band nur DM 3.50, so daß er auch bei uns für 3 bis 4 Fr. abgegeben werden dürfte.

Jedenfalls werden besonders die jüngeren Katecheten und Religionslehrer, wenn sie dieses Buch einmal kennengelernt haben, nicht mehr gerne den Katechismus nach dem Schema von Deharbe und den konzentrischen Kreisen verwenden, sondern dieses gefreute Buch in die Hand nehmen und das Ordinariat bitten, wenigstens versuchsweise damit arbeiten zu dürfen.

Das dürfte aber auch sofort einer Lehrplanreform rufen, was ja nichts schaden könnte, denn der Katechismus ist für die oberen vier Klassen der Volksschule berechnet, so daß im ersten Jahre (5. Klasse) die Lehre von Gott und unserem Erlöser den Kindern nahegebracht wird, im 2. Jahre die Lehre vom geheimnisvollen Leib Christi, der Kirche, und ihren Sakramenten, wobei schon bei der Taufe vom Leben aus dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe gehandelt wird (6. Klasse). Vom Leben nach den Geboten zu sprechen, wie sie eine Nachfolge Christi erheischt, bleibt der 7. Klasse Volksschule oder einer entsprechenden Klasse Mittelschule und die Ausrichtung nach den letzten Dingen den Kindern der 8. Klasse vorbehalten.

Allerdings wird man entgegenen, wir hätten ja einen neuen Katechismus zum Beispiel sowohl in der Diözese Chur als in der Diözese Basel, und auch die Westschweiz verfüge über vorbildliche Religionsbücher. Und der Basler Katechismus ist doch auch von einem tüchtigen Illustrator bebildert worden. Aber wenn man sich an die Diskussion gleich zu Anfang der Herausgabe entsinnt, so muß man schon sagen, daß diese Bilder nie an diese hervorragend künstlerischen und den gesunden Geschmack nicht verletzenden und so ansprechenden Zeichnungen von Albert Burkhardt heranreichen. Gewiß ist der Text des Bas-

ler Diözesankatechismus sorgfältig gearbeitet und darf als ein großer Fortschritt bezeichnet werden auf der Linie der Deharschen Katechismen.

Im Sinne und Geiste des deutschen Katechismus war allerdings schon das Religionsbuch für die Unterstufe in der Diözese Basel geschaffen, dessen Illustrationen sich immerhin auch sehen lassen dürfen. Jenes Religionsbuch für die Kleinen, das zugleich Bibellehrbuch war, rief eine Diskussion wegen des Bibelunterrichtes hervor. Diese Gefahr ist trotz der starken Heranziehung der Heiligen Schrift (bei 135 Lehrstücken stammen 107 einleitende Worte aus der Bibel) beim neuen deutschen Katechismus nicht groß. Der Bibelunterricht kann trotz dieses Katechismus ohne Gefahr unnützer Wiederholungen und moralistischer Nutzungen, die im Katechismus viel besser enthalten sind, weiterhin leicht von Lehrern erteilt werden. In diesem Falle wäre zu wünschen, daß auch der Herderschen Schulbibel-Ausgabe (Benziger) andere Illustrationen beigegeben würden, die ebenso gefällig wären wie die von Burkhardt. Die Schulbibel sollte uns weniger geschichtliche Texte bieten, als vielmehr die Ausrichtung auf Christus und unsere Erlösung auf jeder Seite zum Ausdruck bringen. Eine derartige Schulbibel könnte auch die katholische Schweiz herausbringen, wobei zum Beispiel Psalmen nach der Übersetzung von F. A. Herzog, die messianisch gedeutet werden können, aufgenommen würden, oder Prophetentexte wie zum Bei-

spiel der «Keltretter» des Isaias oder der Text vom Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Und was bieten doch die Sprichwörter und das Buch Jesus Sirach nicht für wertvolle Beispiele, die entscheidend auf die moralische Haltung eines jungen Menschen einwirken. Und warum soll man nicht auch den ganzen Text vom hohen Lied der Liebe, 1 Kor., 13. Kap., kennenlernen? Wir glauben auch die in Aussicht genommene Neubearbeitung des Knechtischen Kommentars zur Schulbibel, an dem auch zwei Schweizer mitarbeiteten, sollte noch nicht gedruckt werden, bevor wir auch eine Schulbibel haben, die uns wirklich befriedigt. Das können wir von der Kastner-Bibel nicht sagen. Und die Schulbibel von Bergmann (Ars-Sacra-Verlag) ist vergriffen und scheint nicht mehr neu aufgelegt zu werden, so daß man gerade so gerne wieder zur alten Einsiedler Bibel von Walther oder nach der Bibel von Jakob Ecker greifen würde, die erstmals 1906 herauskam. Bei Walther wären allerdings auch andere Bilder zu wählen und Texte aus den Lehrbüchern und Propheten aufzunehmen.

Der neue deutsche Katechismus ist ein Ereignis wie der erste kleine Katechismus von Petrus Canisius im Jahre 1555. Und wer weiß, ob er nicht auch während zwei Jahrhunderten im deutschen Sprachgebiet, wahrscheinlich auch geographisch darüber hinaus, im Gebrauch bleibt. Ob das Buch auch in der Schweiz eingeführt werden wird, das wird die Zeit lehren.

Georg Staffelbach

Propaganda für Gott

ZU EINEM NEUEN WERBEMITTEL

Wir sollten aufhören, darüber zu klagen, daß der moderne Mensch ein «religiöser Analphabet» geworden ist. Denn damit ist nichts gerettet. Wir sollten vielmehr darum ringen, unsern Zeitgenossen, die im Materiellen zu versinken drohen, die ewigen Wahrheiten Gottes neu ins Herz zu legen. Es ist noch viel Interesse für religiöse Fragen da. Pfarrer *Mäder* sprach einmal von einer «religiösen Hungersnot». Allerdings, mit der veralteten Traktätchenform, mit frömmigkeitstriefenden Sprüchen und erhobenem Drohfinger erreichen wir den Menschen des 20. Jahrhunderts nicht mehr. Es hängt sehr viel davon ab, neue, der Zeit angepaßte Formen der Glaubensverkündigung zu finden. Es sei ehrlich zugegeben, daß solche Bemühungen bestehen. Wir denken an die liturgische Bewegung, an Kerngruppenarbeit in der Arbeiterbewegung, an die erfreulichen Erfolge des Volksvereins im Sektor Presse und Buch u. a. m.

Wir sind uns darüber klar, daß der Mensch heute visuell eingestellt ist, ein Kinomensch ist. Aus diesem Umstand schlagen Propaganda und Werbung tüch-

tig Kapital. Auf der gleichen Tatsache baut P. Leppich, SJ, auf, wenn er sagt: «Wir haben zu viele katholische Blind-schleichen und evangelische Unterseeboote. Wir müssen Gott in moderner Form, ohne frommen Augenaufschlag, in den Alltag hineinbringen!» Wenn die Reklamefachleute in der Werbung für Rasierseife und Zigaretten alle Register der graphischen Kunst und Technik ziehen, warum sollen wir in der Propaganda für Gott nicht ähnliche Wege gehen?

P. Leppich und sein Mitarbeiterstab ließen es nicht bei diesen Gedanken bewenden: sie schritten zur Tat. Neuerdings hängt in 2000 deutschen Bahnhöfen und an 6000 Plakatsäulen ein Anschlag, der allen in die Augen springt. Er wirbt für Gott. Man bleibt stehen und schaut näher hin. Und man ist froh überrascht, wenn man darunter liest: «Kath. und evang. Männerwerk Deutschlands». Die Idee dieses Anschlags stammt von P. Leppich, aber sie wurde von beiden Seiten aufgegriffen. Viele Bürgermeister haben sich aus eigener Initiative gemeldet und Plakate angefordert. Die evangelische Kirche hat für

Betriebe und Fabriken 1000 Stück bestellt. Kein Geschäftsunternehmen steckt dahinter, das es sich leisten kann, für viele tausend Franken Plakate auszuhängen. Eine Gruppe Idealisten beider Kirchen ist zusammengestanden. Künstler haben das Plakat entworfen; Arbeiter, Dienstmädchen, ein Arzt und ein Direktor wurden um ihre Meinung befragt. Dann wurde es gedruckt. Religion auf Plakatsäulen! Eine Idee geht durch Deutschland. Schon melden sich interessierte Kreise aus Oesterreich und Holland. Wenn die Apostel heute wiederkämen, würden sie den Gedanken begeistert aufgreifen.

Kurz und träf sind die Kernsätze ausgedacht und geprägt. Die «optische Mission» P. Leppichs hat sich durchgesetzt. Dem einen Plakat sind bereits vier weitere gefolgt. Wir gehen im folgenden kurz auf die Gedanken der einzelnen Bilder ein.

Mit Gott in den Montag. Eine Gruppe Arbeiter verläßt den Bahnhof. Man stutzt. Soll das nicht Sonntag heißen? Es ist eine Mahnung an alle Christen, die ihre Sonntagspflicht erfüllt haben, im Werktag nicht Leisetreter zu sein, sondern den Sonntagsgott auch zum Gott der Werkwoche zu machen.

Gott sieht hinter deine Maske, predigt das zweite Plakat, von dem mehrere Masken trostlos auf den Beschauer herabglotzen. Der moderne Mensch trägt eine Maske, im Betrieb, im öffentlichen Leben, in der Politik, im Privatleben.

Tourist, denk an deine Sonntagspflicht. Über der Wanderkarte erhebt sich mahnend der Umriß eines Gotteshauses und erinnert daran, «Gott zu geben, was Gottes ist».

Du darfst mich nicht teilen! Erschüttert stehen wir vor dem Bild eines gespaltenen Kindes, das uns an die Tragik der Ehescheidung erinnert.

Du sollst nicht töten! Das neueste Plakat zeigt uns plastisch die Verpflichtung des 5. Gebotes im modernen Straßenverkehr.

Der hochwürdigste Bischof von Basel hat die Plakate eingesehen und spontan seine Freude und Begeisterung darüber ausgesprochen. Es wäre sicher eine dankbare Aufgabe für den Schweiz. Katholischen Volksverein, Propaganda und zentrale Leitung dieser Aktion für unser Land an die Hand zu nehmen.

Man müßte auch versuchen, mit protestantischen Männerwerken Fühlung zu nehmen und abzuklären, ob sie bereit wären, mitzumachen. Katholischerseits könnten die einzelnen Verbände, Jungmannschaft, Bauernbund und Arbeitervereine, angesprochen werden. Die Arbeitervereine leiten ihr Jahresthema «Der Arbeitsplatz — Feld unserer Bewährung!» mit einer umfassenden Enquête über das seelische Klima in unsern Betrieben ein. Die Plakataktion wird gerade hier eine willkommene Hilfe sein, wieder christlichen Geist in die Welt der Arbeit hineinzutragen. Die

Im Dienste der Seelsorge

Priestermangel und Weihetitel

Unter den verschiedensten Gesichtspunkten ist in den letzten Nummern der «Schweiz. Kirchenzeitung» nach den Ursachen des gegenwärtigen Priestermangels gefragt worden. Wir möchten im folgenden eine Frage aufgreifen, die bisher noch nicht berührt wurde: wir meinen die *wirtschaftliche Sicherstellung* und den *standesgemäßen Lebensunterhalt* des Priesters.

Bevor ein Diözesanbischof einen Kleriker zum Subdiakon weihen darf, muß dessen standesgemäßer Lebensunterhalt auf Lebenszeit gesichert sein. Diese Sicherstellung oder Gewähr heißt Weihetitel, denn sie gibt dem Bischof den Titel, d. h. das Recht zur Erteilung der Weihe. Der Priester soll so vor dem Bettel und jeder seinen Stand entehrenden Beschäftigung bewahrt bleiben. Sollte ein Bischof einen Kleriker ohne Weihetitel weihen, so werden er und seine Nachfolger für ihn unterhaltspflichtig.

Beim Mönch und Mitglied einer Kongregation mit ewigen Gelübden übernimmt der Obere bzw. die klösterliche Gemeinschaft die Pflicht des dauernden Lebensunterhaltes. Als Weihetitel des Weltpriesters erwähnt das Kirchenrecht zuerst den Titel des Benefiziums. Weil aber nach geltendem Recht die Verleihung eines Benefiziums die Priesterweihe voraussetzt, kommt dieser Titel heute nur noch bei der Bischofsweihe zur Anwendung (vgl. *Perathoner*, Das kirchliche Gesetzbuch, 3. Aufl., S. 342). Nebst dem Benefiziumstitel nennt das Recht den Titel des Vermögens (*titulus patrimonii*) und den Titel der Pension oder Rente (*tit. pensionis*). Die wenigsten Kleriker verfügen über ein Vermögen, aus dessen Erträgen sie auf Lebenszeit ausreichend und standesgemäß ihr Leben fristen könnten. Und mit der fortschreitenden Geldwertung wird ein Privatvermögen auch immer seltener als Weihetitel ernstlich in Frage kommen. Auch der Pensionstitel wird eine Ausnahme bleiben. Er kommt z. B. jenen Priestern zu, die als Lehrer einer staatlichen Schule oder als Inhaber einer staatlichen Pfründe ihre Besoldung vom Staat und damit auch eine staatliche Pension beziehen.

Steht keiner der genannten Titel zur Verfügung, darf der Kleriker unter dem

Titel des Diözesandienstes, ein Missionar unter dem Titel der Mission geweiht werden (Can. 981). Das ist heute fast allgemein die Regel. In diesem Fall verpflichtet sich der Bischof, dem Priester, den er unter diesem Titel geweiht hat, eine Pfründe oder ein kirchliches Amt zu verleihen oder ihm eine Unterstützung zu gewähren, die für dessen standesgemäßen Lebensunterhalt ausreicht. So lautet die klare und unmißverständliche Vorschrift des Canon 981, § 2. Diese Verpflichtung übernimmt der Bischof auch für seine Nachfolger. Es ist den einzelnen Oberhirten überlassen, ihre diesbezüglichen Leistungspflichten durch besondere Leistungen seitens des Klerus auf eine tragfähige Basis zu stellen, z. B. daß vom Weihelikandidaten eine bestimmte Summe oder von den Diözesangeistlichen ein alljährlicher Beitrag verlangt wird.

Der Weltpriester steht zu seinem Vorgesetzten, ähnlich wie der Ordensmann gegenüber seinem Obern, in einem Verhältnis, das dem des Sohnes zu seinem Vater entspricht oder doch entsprechen sollte. Der Vater hat gegenüber seinem Sohn das Recht auf Gehorsam und Ehrerbietung, diesem Rechte rufen auf seiten des Sohnes entsprechende Pflichten. Aber auch der Va-

ter hat Pflichten gegenüber seinem Sohn, und der Sohn erwartet mit Recht, daß der Vater seine Pflichten ihm gegenüber ebenso gewissenhaft erfüllt wie der Sohn und daß die Fürsorge und das Interesse für das Wohlergehen seiner Kinder sein erstes Anliegen sei, für das er selber Opfer auf sich zu nehmen bereit ist.

Die Art und Weise, wie Weltpriester manchmal Jahre lang gefühllos ihrem Schicksal überlassen werden und zu einem wahren Proletariat herabsinken, weil sie vielleicht in irgendeiner Weise versagt haben, ist nun unseres Erachtens nicht gerade geeignet, junge Menschen für den Dienst in einer Diözese zu animieren. Man muß sich auch nicht verwundern, wenn solche Priester oft verbittern. Vor allen noch so wichtigen und noch so großen kirchlichen Vereinen und Anlässen kommt in einem Bistum die Sorge für die Priester, die ihre Arbeit und beste Kraft dem Bistum schenken. Ein Priester, der auf den Dienst des Bistums geweiht wurde, hat das strikte Recht auf jene Hilfe, die seinen standesgemäßen Lebensunterhalt sichert, erst recht, wenn er keine Pfründe innehat oder kein Amt mehr versehen kann. Dieser Gerechtigkeitspflicht wird mit Almosen und Meßstipendien nicht Genüge geleistet. *fm.*

Berichte und Hinweise

Zu einer Kunstaussstellung in Luzern

Im Gewerbemuseum Luzern wird gegenwärtig eine hervorragende Ausstellung von Marienplastiken vor allem früherer Jahrhunderte gezeigt, in der die Marienminne ergreifenden Ausdruck findet. Man sollte nicht versäumen, die Ausstellung zu besuchen. (Die Ausstellung bleibt bis Ende Oktober geöffnet. Ein allfälliger Reingewinn ist für die dringende Restauration der Wallfahrtskirche in *Blatten* bestimmt. Red.)

Die Stille mittelalterlicher Kunst wird nun freilich mächtig übertönt von Glasmalereien und Entwürfen des in Rom lebenden ungarischen Malers Giovanni *Hajnal*. Die künstlerischen Werte seines Werkes mögen Berufene beurteilen. Was befremdet, ist der ungewöhnliche Aufwand an Propaganda für die Kunst des ungarisch-italienischen Glasmalers. Man wird den Eindruck nicht los, daß es dabei nicht nur um Kunst, sondern ebenso sehr um das Geschäft geht. Wir haben in der Schweiz

hochbedeutsame, moderne Werke religiöser Glasmalerei, ich denke an die herrlichen Fenster in St. Anton, Basel, von Hans Stocker und Otto Staiger, in der Marienkirche Solothurn von Hans Stocker, in der Pfarrkirche Eschenz (TG) von Edy Renggli, die einen Vergleich mit den Werken der Luzerner Ausstellung nicht zu scheuen haben und sowohl unserer Art wie auch unserer Zeit näherstehen. Ihnen stand aber bisher die Propaganda von Radio, Fernsehen und Presse nicht annähernd so ausgiebig zur Verfügung. Hoffentlich wird dieser Fehler vom künstlerisch interessierten Publikum und vor allem von Auftraggebern aus den Reihen des hochw. Klerus korrigiert. *HS*

Ausstrahlung des Liturgischen Kongresses in München

Am 4. Oktober hielt das Nidwaldner Priesterkapitel in Stans die Große Kapitelsversammlung ab. In erfreulicher Weise, die Anerkennung verdient, ließen sich die Kapitularen über liturgische Erneuerung im Sinn des Kongresses von München orientieren. Das Referat hielt P. Anton *Lötscher*, SMB, Schöneck, ein Teilnehmer am Münchner Kongreß. Man kam überein, das wichtige Thema auf freier Basis in einem späteren Zeitpunkt weiter zu besprechen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß im Bericht der «SKZ» (Nr. 38, vom

Plakate werden zum Selbstkostenpreis abgegeben, darum kann jeder mittun. Die Arbeit des Einzelnen besteht darin, seine Erfindungskraft und seine guten Beziehungen spielen zu lassen, damit die Bilder überall kostenlos aufgehängt werden können: in Fabrikhöfen, an Haus- und Scheunenwänden, auf verschiedensten Anschlag-

brettern. Diese Aktion dispensiert uns nicht vom Apostolat des persönlichen Beispiels. Aber sie ist ein Versuch, unsere Zeitgenossen anzusprechen. Und für Gott sollten wir nichts unversucht lassen.

*P. Beat Lustig, OFM Cap.,
Arbeiterseelsorger, Solothurn*

22. September, Spalte 460) über den Kongreß in München aus Versehen ein Satz ausfiel, worin auf die beispielhafte Vertretung der Missionsgesellschaft Bethlehem durch fünf Patres hingewiesen worden war.

R. E.

Bei der Madonna delle Lacrime in Syrakus

Ein Drittordenskongreß in Caltagirone, dessen Abschluß in Syrakus stattfand, gab dem Schreibenden Gelegenheit, das Heiligtum der «Madonnina delle Lacrime» zu besuchen und dort zu zelebrieren. Es dürfte allgemein interessieren, zu vernehmen, wie sich dort die Verehrung der Gottesmutter weiter entwickelte.

Bekanntlich hat die Kirche die Tatsache gutgeheißen, daß, soweit menschliches Wissen urteilen kann, ein im Schlafzimmer eines jüngern Ehepaares an der Wand aufgehängtes Halbreleiefbild des Herzens Mariens am 29., 30., 31. August und 1. September 1953 echte menschliche Tränen vergossen hat. Nachdem auch Wissenschaftler dies bestätigten und die Kirche es gutgeheißen, begann natürlich eine große Verehrung dieses einfachen, aber ansprechenden Bildes. Es wurde dazu in der Piazza Euripide, nicht weit von der Bahnlinie entfernt, ein provisorischer Bau errichtet. Der Aufbau mit dem Altar und dem Gnadenbild ist gegen ein Haus gelehnt, und das Ganze präsentiert sich trotz

der großen Einfachheit, inmitten von Blumen und Kerzen, ganz gut.

Doch ist schon das Areal für eine Kirche gekauft und die Ausarbeitung der Pläne zu derselben im Gange. Ein Komitee, mit einem Prälaten an der Spitze, sowie ein von Schwestern geführtes Pilgerbüro sorgen für Ordnung und würdige Abhaltung der Gottesdienste. Es ist ein dauernder Andrang von Pilgern, wenn auch an gewöhnlichen Tagen nicht große Massen kommen. Man hört auch, daß der Malteserorden in der Nähe ein Spital eröffnen will. Pietätvoll verlangsamten die vorbeifahrenden Züge, wie in Lourdes, ihre Geschwindigkeit.

Wir hatten auch Gelegenheit, das Häuschen zu besuchen, wo das Wunder stattfand. Es liegt etwa 10 Minuten entfernt. Außen ist eine Marmortafel angebracht, die das Ereignis festhält. Wir konnten mit dem Ehe-manne selbst reden, der mit schlichten Worten den Vorgang uns schilderte, wie er ihn erlebt hatte. Das Schlafzimmer ist nun in eine Kapelle mit Altar umgebaut worden, worüber eine Nachahmung des Gnadenbildes hängt.

So erhält Syrakus, eine der mächtigsten Städte der griechischen Welt, einst die Rivallin Athens, Karthagos und Roms, heute Provinzhauptstadt mit etwa 70 000 Einwohnern, durch Maria wieder eine besondere Bedeutung und Aufgabe.

P. Burkhard Mathis, OFMCap., Rom

wir ihn als Vikar in Davos und dann als Pfarrer in Klosters (1943—1946). Trotzdem er hier auf dem Boden war, der ihm zuzusagen mußte, wurde er auch hier das Opfer seines ruhelosen Geistes. Beim Tode seines Bruders im Jahre 1946 resignierte er auf die Pfarrei und kehrte ins «Steinstöckli» nach Schwyz zurück. Hier war er ein guter Helfer und eifriger Vortragsreisender. Zeitweilig gab er am Kollegium Sprachunterricht. Auch schriftstellerisch war Dr. Viktor von Hettlingen tätig. So verfaßte er vor einigen Jahren eine Biographie des von ihm hochverehrten Kardinals Merry del Val und bediente bis kurz vor seinem Tod verschiedene Blätter mit Nachrichten aus Welt und Kirche. Reichlich spendete er von seinen großen Gaben und Erfahrungen, die er auf seinen Reisen gesammelt hatte. Dabei hat ihm seine große Phantasie mächtigen Sukkors geleistet. Oft befand er sich inmitten seiner österreichischen Flüchtlingskinder, bei denen er auch von diesem Leben Abschied nahm. Man wird Viktor von Hettlingen nicht bald vergessen. Möge er nun seine ewige Ruhe im strahlenden Lichte seines Vaters finden!

Hs.

P. Bonifaz Martin, OCist., Mehrerau

In der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehre-rau (Bregenz) starb am 6. September der Direktor der dortigen Vorarlberger Landwirtschaftsschule, Regierungsrat P. Bonifaz Martin, OCist., im 80. Lebensjahr, der sich als Schulmann bei der Vorarlberger Landesregierung sowie bei seinen vielen Schülern großen Ansehens und Beliebtheit erfreute. Jahrzehnte hindurch stand er auch der Handelsschule vor. Für seine großen Verdienste um den Auf- und Ausbau dieser Anstalten erhielt er den Titel eines Regierungsrates. In jungen Jahren unterrichtete er auch am Gymnasium und war lange Jahre Subpräfekt am Bernhardskolleg. Er verkörperte eine lange Spanne der Mehrerauer Schulgeschichte. Vorübergehend war er auch Beichtiger im Zisterzienserinnenkloster Eschenbach. P. Bonifaz war Profefbüjular des Konvents und einer ihrer Senioren.

F.

Domdekan Johann Benedikt Venzin, Chur

Nach schwerem Leiden verschied in Chur Domdekan Benedikt Venzin, früherer Generalvikar des Bistums. Obwohl seit Jahren schon leidend, war er bis zu seinem Tode, der ihn am Abend des Festes Mariä Himmelfahrt erlöste, als Dekan des Diözesankapitels tätig gewesen. Domdekan Venzin wurde am 13. Januar 1892 in Selva, Tavetsch, geboren. Sein Mittelschulstudium verfolgte er am Kollegium der Benediktiner in Sarnen, wo er mit der Matura abschloß. Als junger Theologiestudent trat er dann ins Priesterseminar St. Luzi in Chur ein und empfing am 22. Juli 1917 von Bischof Georgius die Priesterweihe. Bereits 1918 wurde er Pfarrer von Brigels, wo unter seiner Führung unter anderem mehrere prächtige Renovationen alter Kapellen durchgeführt wurden. 1932 berief ihn Bischof Laurentius Mathias ins Domkapitel, wo der aktive und unternehmungsfreudige Priester den wichtigen Posten des Dompfarramtes übernahm. 1936 wurde er als erster Pfarrer in die neue Erlöserkirche berufen, deren Bau er tatkräftig gefördert hatte. Als Mgr. Christianus Caminada 1941 zum Bischof von Chur ernannt wurde, bestimmte er Benedikt Venzin zu seinem Nachfolger als Generalvikar. Der zeitaufgeschlossene eifrige Priester, dessen seelsorgerliches Wirken und soziale Tätigkeit aufmerken ließen, wurde allgemein als prädestiniert für diesen Posten angesehen. Als stärkste Stütze und wichtigster Mitarbeiter Mgr. Caminadas

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Pfarrhelfer Johann Eigensatz, Hildisrieden

In der Nacht vom 6. September starb in der stillen Pfarrhelferei von Hildisrieden nach längerem Leiden, in seinem 66. Altersjahr, Pfarr-Resignat Johann Eigensatz. Er wurde am 30. November 1889 in Schüpfheim geboren. Aufgewachsen in Eschenbach und Triengen, kam er an die Mittelschulen von Beromünster und Stans und schloß das Gymnasium mit der Matura in Schwyz ab. Die Berufung zum Priestertum war ihm schon früh klar. So trat er ins Priesterseminar Luzern ein und begab sich ein Jahr nach München und empfing am 15. Juli 1917 von Bischof Jakobus Stammler die heilige Priesterweihe. Zuerst wirkte Johann Eigensatz als Vikar in Zell, kam nach einem Jahr nach Niederwil (ZG) als Kaplan und wiederum nach Jahresfrist nach Entlebuch. Dort blieb er während neun Jahren bis 1927, vor allem geschätzt von den Kranken, zu denen er oft weite und beschwerliche Gänge machen mußte. Im Jahre 1927 berief Bischof Ambühl den bescheidenen, gewissenhaften Priester als Pfarrer nach Obergösgen. Es war ein schweres Amt, das er damit antreten mußte. Aber Pfarrer Eigensatz begann mit dem Aufbau klug und gut, gewann zuerst die Jugend in den Vereinen und im Unterricht und wurde auch hier ein unermüdet guter Hirte für alle. Nach 18 Jahren aufopfernder Tätigkeit mußte der in seiner Gesundheit geschwächte Priester seinen Oberhirten um Entlassung bitten. Er kam nach Hildisrieden als Pfarrhelfer und fügte sich mit bewundernswerter Bescheidenheit in sein neues Amt. Zu jeder Mitarbeit gerne bereit, selbstlos und still wirkte er und erwarb sich das Vertrauen der Gemeinde. Treue zu seinem hohen Beruf, stille Gewissenhaftigkeit, opfervoller Einsatz und ein reiches Gebetsleben waren die schönen Merkmale dieses Priesterlebens. Der Herr möge ihm die Krone des ewigen Lebens schenken.

Hs.

Dr. Viktor von Hettlingen, Schwyz

Mit dem Tode Viktor von Hettlingens am 31. August ging ein anekdotenumwobenes, ereignis- und stationenreiches Leben zu Ende. In Bordighera, wo er im Auftrage der österreichischen Caritas eine Ferienkolonie leitete, starb der originelle, reiseleidende Priester an einer Gehirnblutung. Am 23. März 1899 erblickte Viktor im «Steinstöckli» zu Schwyz das Licht der Welt. Er genoß eine stramme, christliche Erziehung, was ihn und seine zwei Brüder nicht hinderte, Hauptfiguren im Bubenleben von Schwyz zu sein. Bald aber zog er als froher Student nach Einsiedeln und vier Jahre später ins Kollegium Mariahilf, wo er die Matura machte. Bevor er mit der Theologie begann, ging er noch ein Jahr an die Universität von Freiburg und trat dann ins Seminar St. Luzi in Chur ein. Am 16. Juli 1922 weihte ihn Bischof Georgius Schmid von Grüneck zum Priester. Nachdem er ein Jahr später das Seminar verlassen hatte, trieb es ihn in die Ewige Stadt, wo schon mehrere seiner Vorfahren geweiht und gewirkt hatten. Dort schloß er seine Studien mit dem Doktorat im Kirchenrecht am Orientalischen Institut ab. Viele Pilger lernten den sprachgewandten Studenten als lebhaften Fremdenführer kennen, und er selbst schaute sich eifrig nach guten Freunden um, die ihm auf seinen späteren Reisen zustatten kamen. Als er vom Bischof heimgerufen wurde, hielt es ihn an seinen Wirkungsorten nie lange Zeit. Von 1924—1927 war er Kaplan von Steinen. Dann wurde er Pfarrer von Zuoz (1927—1931). Dann zog er wieder nach Italien, wo er einige Jahre als Professor der Philosophie im Seminar zu Sabina (Rieti) wirkte.

Endlich ging ein großer Wunsch in Erfüllung: Er tat seine Reise um die Welt, die er in einem fröhlichen und phantasie-reichen Buch beschrieb. Doch der Krieg von 1939 trieb ihn wieder heim. 1940—1943 finden

leistete er der Diözese durch seine speditive und zuverlässige Arbeit unvergessene Dienste. In Anbetracht seiner vielen Verdienste verlieh Papst Pius XII. dem Generalvikar und Domdekan 1946 die Würde eines Apostolischen Protonotars. Als Mgr. Venzin auf dem Höhepunkt seines Wirkens war, stellten sich im August 1950 die ersten Anzeichen einer heimtückischen Krankheit ein. Sie zwangen ihn gegen Ende des Jahres 1952, seine Resignation als Generalvikar einzureichen. Die zahlreichen Werke in seinen verschiedenen Wirkungskreisen, an deren Zustandekommen er maßgebend beteiligt war, sind bleibende Zeugen seiner reichen Tätigkeit. Der allgütige Gott möge nun seinen treuen Diener mit der Krone des Lebens belohnen. K.

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

Im Exerzitienhaus *Wolhusen* (LU) vom 17. bis 21. Oktober mittags (P. Josef Klein, SCJ, Düsseldorf). Vom 14. bis 18. November mittags (P. Anton Loetscher, SMB, Schöneck). Telefon: Wolhusen (041) 87 11 74.

Im St.-Johannes-Stift, *Zizers* (GR), vom 7. bis 10. November. Leiter: P. Ignaz Dossenbach, OFMCap.

Internationale Arbeitstagung zum Studium sozial-ethischer Zeitfragen im Gastgewerbe vom 24.—26. Oktober 1955 in Flüeli (OW).

Programm:

Montag, 24. Oktober 1955: Eintreffen der Tagungsteilnehmer in Flüeli. Aussprache des internationalen Kreises über die seit Brügge geleistete Arbeit. Bericht aus Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland und der Schweiz.

Dienstag, 25. Oktober 1955: Dr. E. Huonder, Mistral, Disentis (GR), «Die soziale und ökonomische Situation im Gastgewerbe»; Diplompsychologe Karl Koch, Luzern, «Die psychologischen Aspekte des Gastgewerbes». Diskussion.

Mittwoch, 26. Oktober 1955: Mlle. Dr. med. Maximilienne Cl. Broye, Lausanne, «Problèmes médicaux de la profession hôtelière»; Prof. Dr. Panzram, Freiburg im Breisgau, «Rechtliche Grundlagen der Sonderseelsorge»; Die pastoral-theologischen Fragen des Gastgewerbes behandeln: Gastgewerbe-seelsorger P. H. Höppner, SAC, Zürich, deutsch, und Prof. Dr. F. X. von Hornstein, Freiburg, französisch.

Donnerstag, 27. Oktober 1955: Wallfahrt des katholischen schweizerischen Gastgewerbes zum Grabe des hl. Niklaus von Flüe nach Sachseln.

Die Arbeitstagung wendet sich auch an die Seelsorger der Kurorte und der Dörfer, die viele ihrer Bewohner in der Hotellerie beschäftigen. Weitere Auskunft erteilt P. H. Höppner, SAC, katholischer Seelsorger für das schweizerische Gastgewerbe, Freiestr. 134, Zürich 7132.

Schweizerische Präsidial-Generalversammlung des SKJV

Montag, 14. November 1955

Im Gesellenhaus Wolfbach, Zürich (Wolfbachstraße 15), 10.30 Uhr.

Dieses Jahr ist die statutarische Präsidial-Generalversammlung des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes fällig. Sie ist nach Paragraph 17 der Zentralstatuten «die oberste Instanz in wichtigen Organisations- und Lebensfragen des Verbandes». Darum ist die Anteilnahme an dieser Präsidialtagung, die sich in den letzten Jahrzehnten immer zu einer bedeutsamen Pastorkonferenz über die Jugendseelsorge

gestaltete, Ehrensache eines jeden Jungmannschafts-Präses, der seine Sektion im Rahmen der statutarischen Generalversammlung vor dem Verband rechtskräftig vertritt.

Das Thema der diesjährigen Präsidial-Generalversammlung über die persönliche Aussprache des Priesters mit Jugendlichen ist stets aktuell und wird von einem Fachmann behandelt werden, der dazu das nötige Wissen mit einer reichen persönlichen Erfahrung vereinigt. Die daran anschließende Aussprache läßt wertvolle praktische Anregungen für die Jungmannschaftsarbeit in den Pfarreien erwarten.

Wir hegen die Hoffnung, daß auch die bevorstehende Präsidial-Tagung die Seelsorge an der männlichen Jugend fördern und die Jugendpräsidialen in ihrem bedeutsamen und wichtigen Werk ermutigen und mit neuen Impulsen bereichern werde.

Programm

10.30 Uhr Eröffnung durch den bischöflichen Zentralpräses SKJV, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano. Referat: «Die persönliche Aussprache mit Jugendlichen». Überlegungen zu ihrer Bedeutung und Methode innerhalb und außerhalb der heiligen Beichte. Von Dr. Alois Gügler, Erziehungsberater, Luzern. Anschließend Aussprache über die im Referat aufgeworfenen Probleme.

13.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Gesellenhaus Wolfbach.

NEUE BÜCHER

Ordo. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. 7. Band. Düsseldorf und München, Verlag Helmut Küpper vormals Georg Bondi, 1955.

Dieses wertvolle Jahrbuch ist von Professor W. Eucken und einigen gesinnungsverwandten Nationalökonomien von bedeutendem Ruf begründet worden und hat seit dem 1. Band an geistigem Gehalt und Gewicht noch gewonnen. Der 7. Band beginnt mit einem Aufsatz von Professor Fritz W. Meyer (Bonn) über die wirtschaftspolitische Lage in der westdeutschen Bundesrepublik. Die Forderung nach einer Aufwandsersatzparität für die Landwirtschaft wird als unannehmbares Postulat einer gruppenegoistischen Verbandspolitik diagnostiziert und abgelehnt. Professor F. A. Hayek (Chicago) steuert eine wohl begründete Abhandlung bei über «Wirtschaftsgeschichte und Politik» und nimmt einige popularisierte Legenden und Geschichtsmäthen aufs Korn. Mit Nachdruck wird das auch in unseren Kreisen gangbare Märchen zurückgewiesen, das die phantastische Behauptung enthält, die Industrialisierung habe das Proletariat geschaffen. Ganz besonderes Interesse von Seite der Theologen verdient der Aufsatz von Professor Daniel Villey (Poitiers) über «Die Marktwirtschaft im katholischen Denken». Der Verfasser berücksichtigt nur die Verhältnisse in Frankreich, was wohl einige polemische Überspitzungen zu erklären aber nicht zu entschuldigen vermag. Jedoch gelingt Villey der Nachweis, daß man vom christlichen und katholischen Standpunkt aus mit mehr Recht für eine freiheitlichere Verfassung der Wirtschaft eintreten darf als für eine staatliche Zentralverwaltungswirtschaft. Immerhin hätte eine klare Abgrenzung der allgemeinen Wirtschaftstheorie von der mehr weltanschaulich gefärbten Theorie der Wirtschaftspolitik die Thesen Villeys kräftiger gestützt als die nur teilweise begründete Polemik gegen unglückliche Formulierungen und Mißverständnisse französischer Theologen. Nicht nur bei den Theologen, sondern auch bei den Politikern

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zur Arbeiterseelsorge im Kanton Luzern

H.H. Dr. phil. Arnold *Huwlyer* hat eine Stelle als Katechet in der Stadt Luzern übernommen und zu folgedessen sein Amt als Arbeiterseelsorger aufgegeben. Dasselbe übernehmen im Auftrag des hochwürdigsten Bischofs die H.H. P. Bertwin *Frey* in Luzern und P. Otfried *Hüppi* in Sursee. Dem zurücktretenden H.H. Dr. A. Huwlyer gebührt für seine vieljährige, sachkundige und opferbereite Tätigkeit der warme Dank der Geistlichkeit und der Arbeiterkreise des Kantons Luzern.

14.15 Uhr Weiterführung der Arbeit. 1. Behandlung der statutarischen Traktanden: Rechenschaftsbericht und Rechnungsablage des Verbandes durch den Zentralvorstand. 2. Die bevorstehende 9. Schweizerische Verbandsführertagung vom 5./6. Mai 1956 in Einsiedeln. 3. Probleme und Aufgaben der religiösen und grundsatzpolitischen Bildungsarbeit in den Verbandssektionen. 4. Unsere Verbandszeitschriften. 5. Kurzberichte und Verschiedenes. Schluß: zirka 16.30 Uhr.

verschwören sich Unkenntnis und Mißverständnis oft gegen die sachlichen Argumente der Nationalökonomien. Es ist jedoch nicht zu bestreiten, daß gerade auf unserer Seite die Amateure und Dilettanten in der sozial- und wirtschaftspolitischen Meinungsbildung zum Schaden der Sache über Gebühr zur Geltung kommen, weil politischen Vor- und Rücksichten oft mehr Gewicht zugemessen wird als den sachlichen Argumenten der Fachleute. Wir erinnern nur an die sozialpolitische Diskussion um den Familienschutz, die weit und breit jede grundsätzliche Konzeption vermissen läßt. Das berechnete Plädoyer Villeys für die freiheitliche Marktwirtschaft hätte an Überzeugungskraft gewonnen, wenn die Begründung des freien Leistungswettbewerbs von der Position des natürlichen Rechts auf freie Konsumwahl und freie Berufswahl aus unternommen worden wäre. Der Aufsatz Villeys enthält neben Übertreibungen sehr viele kluge Gedanken und richtige Feststellungen, die das lebhafteste Interesse der Theologen verdienen. — Zudem finden sich in diesem Band Aufsätze von Professor W. Röpke (Genf) über europäische Investitionsplanung, von Professor Hans Huber (Bern) über die Bedeutung der Verbände und von Dr. Carlo Mötteli (Zürich) über die Kartelldebatte in der Schweiz. Ebenso interessant sind die beigefügten Besprechungen und die Literaturhinweise. Ein Namen- und Sachregister erhöht noch die Brauchbarkeit dieses hervorragenden Jahrbuches, in dem wohlbekannte Fachleute zum Wort kommen.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Müller, Iso: Die Abtei Disentis 1655—1696. Beiheft 15 der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte». Freiburg, Schweiz, Universitätsverlag, 1955. 556 Seiten.

Der bekannte und gelehrte Historiker der Benediktinerabtei Disentis schenkt uns bereits wieder ein neues Werk über das alte Bergkloster am Lukmanierpaß. Diese Neuerscheinung ist eine Fortsetzung der Disentiser Klostergeschichte im 17. Jahrhundert (Die Abtei Disentis 1634—1655). Der Autor

sagt von diesem Werk, daß es sich auch bei diesem 2. Band «nur» um eine Vorarbeit zum 2. Band der eigentlichen «Klostergeschichte» handle.

Dieser neue Band weist ein sehr genaues und ausführliches alphabetisches Register auf. Die Hauptperson des ganzen Bandes ist der am 30. Juli 1655 aus einem siebenköpfigen Kapitel gewählten Abt P. Adalbert de Medell. In neun Kapiteln handelt sodann der Autor über die Entwicklung der Abtei 1655—1660, Abt Adalbert und Landrichter Maßen, den Einzug der Disentiser Benediktiner in Truns, den Somvixer Handel, die wirtschaftlichen Verhältnisse, den Neubau und das liturgische Leben des Klosters, die innere Struktur der Abtei und das Ableben und die Bedeutung Abt Adalberts. Alles zeigt uns, welche große Rolle die Abtei in der Geschichte des oberen Rheintales spielte.

Das ganze ist ohne Zweifel eine nach Inhalt und Form sehr hervorragende Arbeit, die viel Forschensinn verrät, zugleich eine wahre Fundgrube für weitere Arbeiten, ein Stück Bündner Ordens-, Kongregations-, Liturgie- und Kirchengeschichte. Dieser Band ist zugleich eine leicht lesbare, interessante und freudige Lektüre nicht nur für den Fachhistoriker, sondern auch für jeden Freund der Geschichte unseres Landes.

Dr. P. Carl Borr. Lusser, OSB

Van Steenberghen, Fernand: Ontologie. Übersetzung und Einführung von Alois Guggenberger. (Philosophia Lovanensis Bd. IV.) Einsiedeln, Benziger, 1953. 469 S.

Der 1. Abschnitt ist Einführung und umschreibt die Aufgabe, den Ort und die Geschichte der Ontologie. Der 2. Abschnitt geht auf den eigentlichen Gegenstand der Ontologie ein; er handelt vom Sein, vom Verhältnis des Seins zu den verschiedenen Seienden und von den Eigenschaften des Seins. Der 3. Abschnitt wendet sich dem endlichen Seienden zu. Konsequenterweise muß der Verfasser im 4. Abschnitt nun vom Endlichen zum Unendlichen weitergehen und somit die natürliche Theologie in die Ontologie einbeziehen. Im 5. Abschnitt wendet sich die Seinslehre vom Unendlichen wieder zum Endlichen zurück, um nun dieses in der endgültigen Sicht zu sehen. Erst vom Schöpfer her gesehen erscheint die Welt in ihrem wahren Sein.

St. legt das Hauptgewicht auf die Stellung der Probleme und ihre innere Verknüpfung.

Im Aufbau seiner Ontologie weicht er von der Tradition ab. In der traditionellen Ontologie wird weder das Endliche als solches noch das Unendliche als solches behandelt. Die Ontologie muß wohl, da sie ein Anliegen unseres menschlichen Geistes ist, vom Endlichen ausgehen und den allgemeinsten Seinsbegriff vom endlich Seienden her gewinnen. Das Endliche ist Ausgangsgegenheit, aber nicht Behandlungsgegenstand der Ontologie und braucht darum noch gar nicht in seiner Endlichkeit erkannt zu werden. Also bedarf das Endliche der eingehenden Untersuchung außerhalb der Ontologie in einer Spezialphilosophie des Endlichen. Wenn in der Ontologie das Endliche noch nicht in seiner Endlichkeit, Kontingenz und Verwiesenheit auf ein begründendes Anderes erkannt wird, so kommt auch ein Unendliches noch nicht in Sicht und der Geist hat noch keinen Anlaß zu einem Unendlichen weiterzugehen. Also muß auch das Unendliche außerhalb der Ontologie und nachdem wir in der Behandlung des Endlichen darauf verwiesen wurden, eigens in Betracht gezogen werden. — Steenberghen dagegen ontologisiert nun die Spezialphilosophien und macht sie zu Bestandteilen der Ontologie. Die Spezialphilosophien oder Regionalontologien, wie St. sie nennt, verlieren dadurch ihre relative Selbständigkeit und werden zu Korollarien der Ontologie. Thematisch bringt dies eine Beschränkung des Gegenstandsgebietes der Philosophie. Sachlich hat St. insofern recht, als nur die Ontologisierung den Spezialphilosophien ihren philosophischen Charakter gibt. Manches, was z. B. heute unter dem Namen Naturphilosophie geht, verdient diesen Namen tatsächlich nicht mehr. Daß auch die natürliche Theologie auf der Ontologie fußen muß, ist klar. Ist aber der Gottesbegriff mit dem Seinsbegriff so eng verknüpft, wie eine neu-ontologische Denkweise vorgibt? Schon im ersten Abschnitt will St. «den Seinsbegriff im Absoluten begründen» und das Sein vom Absoluten her verstehbar machen (86—9). Wenn jedoch Gott nicht unmittelbar sichtbar ist, wie das Sein, von dem her wir den Seinsbegriff gewinnen, so muß er vom unmittelbar schaubaren Seienden her bewiesen werden. Begeht nun St. nicht einen Zirkelschluß, wenn er das Sein als solches mit Gott verstehbar machen will, um hernach mit dem so verstehbar gemachten Sein Gott zu beweisen? Nicht der Seinsbegriff, sondern

der Begriff des Verursachten muß analysiert werden, um zur Frage zu kommen, ob zur Gesamtheit des Realen außer dem Verursachten auch noch Unverursachtes gehöre. Nicht das Sein als solches, sondern das Verursachte muß durch das Unverursachte verstehbar gemacht werden. Der Seinsbegriff vergegenwärtigt formell weder Verursachtes noch Unverursachtes. In Verursachtes und Unverursachtes können wir die Gesamtheit des Seienden, die im Seinsbegriff unentfaltet enthalten ist, im Rahmen des endgültig erworbenen Seinsbegriffes erst teilen, nachdem wir die Feststellung gemacht haben, daß unter dem empirisch gegebenen Existierenden solches sich findet, das seine Existenz nicht selber begründet, also verursacht ist, und erst nachdem wir davon die Begriffe des Verursachten und der Ursache erworben haben, und erst nachdem uns das Gesetz der allgemeinen Seinsbegründetheit aufgegangen ist, und erst nachdem wir Einsicht in die möglichen Weisen dieser Begründetheit gewonnen haben.

J. Röösti

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Liquidation der Restposten

in erstklassiger Herrenunterwäsche, Qualitätsmarke «Porrella», Reinwolle oder Reinseide mit Macco. Wegen gänzl. Aufgabe dieser Artikel, sehr billig. Führendes, hochwertiges Fabrikat, welches sonst nur in führenden Fachgeschäften erhältlich ist.

J. Sträble, Priesterkleider,
(041) 233 18, Luzern

Fräulein, gesetzten Alters,
tüchtig in Haus und Garten,
sucht passenden

Wirkungskreis

Adresse zu erfragen unter
3008 bei der Expedition der
Kirchenzeitung.

Versäumen Sie nicht

die prachtvolle Madonna-Ausstellung im Gewerbemuseum
Luzern, Museggstraße, zu besuchen.

Die Sonder-Ausstellung: Prof. GIOV. HAYNAL, Rom

Glasmalerei: Kirchen-Glasfenster

steht im Mittelpunkt des Interesses aller Besucher (ausgeführte Fenster sowie farbige Originalkartons). — Der Künstler weist uns jene Richtung der sakralen Gestaltung, die sich dynamisch und farblich auf den Expressionismus stützt, aber im innigen Erleben des Mysteriums des Glaubens sich aus den tiefen Quellen einer großen Vergangenheit nährt.

Öffnungszeiten: 10.00—12.00, 14.00—18.00 Uhr.

Marienvereine und Jungmannschaften halber Eintrittspreis (Fr. 1.—). Gesellschaftsbesuche bitte vorher telefonisch anzumelden, Tel. (041) 237 93.

Unsere prächtigen

Lodenmäntel

sind eingetroffen!

Aus erstklassiger, 100% reiner Schurwolle hergestellt, stellt der Mantel das Beste dar, was in dieser Art gekauft werden kann.

Der Loden hält sich ausgezeichnet, da er kurz geschoren ist und sich darum kaum abschafft.

Mäntel in Marengo und dunkelgrau erhältlich. — Alle Größen.

Spezialgeschäft für
Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 08 88



Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Anerkannt absolut einwandfreie Betriebssicherheit. Nach 25jähriger Tätigkeit und Erfahrung auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung. Eine große Anzahl seit dieser Zeit im Betriebe befindlicher Maschinen wird Sie von der äußerst guten Qualität meiner Arbeit überzeugen. — Unverbindliche Offerten durch die Firma

Telefon (045) 5 47 36

ED. MUFF, TRIENGEN

Achtung: Mit meinem System werden keine gültigen Patente verletzt

Zur Gebets-, Opfer-, Kommunion- und Apostolatserziehung der Schuljugend bietet die neue, 100 Seiten umfassende, eben im Druck erschienene Schulungsmappe des Eucharistischen Kinderkreuzzuges reichhaltiges Material und über 20

Kinderpredigten

Bezug zum Preise von Fr. 3.— beim **Landessekretariat EKK, Austraße 90, Basel.** Bei Bestellung durch Voreinzahlung auf Postscheckkonto V 9758, Basel, erfolgt die Sendung ohne Spesenberechnung.

Gesucht in größern Pfarrhof eine treue

Pfarr-Haushälterin

Offerten sind zu richten unter Chiffre 3009 an die Expedition der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Junger, tüchtiger, ehrlicher und gesunder Bursche sucht Stelle als

Sakristan

(Anfänger). — Offerten sind zu richten unter Chiffre 3006 an die Expedition der KZ.

Auf Allerseelen

das Trost- und Gebetbuch für alle, die um Hingeschiedene trauern

JOSEF HÜSSLER

GIB IHNEN FRIEDEN

301 S. Ln. Rotschnitt Fr. 5.40
Ln. Goldschnitt Fr. 7.50
Leder, Goldschnitt Fr. 12.50

Der Seelsorger braucht oft für Menschen, die um einen Verstorbenen trauern, ein Trostbüchlein. In diesem Gebetbuch wendet sich der Verfasser vorerst an die trostlose Seele. Sodann gibt er eine Reihe von praktischen Anleitungen, um den Seelen im Jenseits zu Hilfe zu kommen. So erwächst aus der Trostlosigkeit die Zuversicht. «Frohe Botschaft», Wien

Durch alle Buchhandlungen



VERLAG RÄDER & CIE., LUZERN



Glocken-Läutmaschinen

✚ Patent

Originalsystem MUFF

Größte Erfahrung — 35 Jahre
Unübertreffliche Betriebssicherheit

ges. geschützt

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen, Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung

vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch!
Beachten Sie die Telefonnummer!

Eine Bambus-Stange

gehört zum Inventar jeder Kirche. Damit kann jederzeit mit Leichtigkeit jedes Spinnewebe in jeder Höhe entfernt werden. Wände, Fenster, Altäre sind rasch gesäubert. Längen bis 14 m, in Teilstücke zerlegbar. Sehr leicht, bruchsicher, Haarkugeln und Wischer, Tragurten. Probelieferung! Alle Spezialartikel für die Sakristei.

J. Sträble (041) 2 33 18, Luzern.

Ruhige Person, gesetzten Alters, wünscht selbständige

Haushälterin-Stelle

zu geistlichem Herrn. Es wäre evtl. Eigenmöblierung vorhanden. — Offerten erbeten unter Chiffre 3007 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Gesucht in geistliches Haus

Haushälterin

Nur treue, aufrichtige Person für Haushalt und kleinen Garten. Leichte, selbständige Stelle, Zentralschweiz. Eintritt nach Übereinkunft. — Anmeldung unter Chiffre 3010 an Expedition der Kirchenzeitung.

Gesucht wird eine

Haushälterin

in ein ganz neu renoviertes, besteingerichtetes Pfarrhaus (Oelheizung) in der Zentralschweiz. Antritt auf 1. oder 15. November 1955.

Offerten unter Chiffre 3011 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Zu verkaufen 1 Holzfigur

S. Martin

stehend, bemalt, etwa 100jährig, Höhe 114 cm. Preis Fr. 1500.— — Offerten unter OFA 153 Z an Orell - Füßli - Annoncen, Zürich 22.

Akademische Berufsberatung

Schul- u. Studienberatung

Neigungs- und Eignungsuntersuchungen
Beratung bei Lernschwierigkeiten und Umschulungen
Stellenvermittlung
Laufbahnberatung

Psychologische Gutachten
Offertenauswahl
Konkurrenzauslese

Dr. phil. Hugo Wyss, Luzern

Pilatusstr. 24 Tel. 041 / 257 71

Sakristan

52 Jahre alt, ledig, seit 10 Jahren als Sakristan tätig, sucht neue Stelle an Stadtpfarrkirche, wenn möglich hauptamtlich.

Offerten erbeten unt. Chiff. 3004 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Zu verkaufen ein schönes, antikes

Holzkrucifix

15. Jahrhundert, Höhe etwa 130 cm. — Offerten unter OFA 154 Z an Orell - Füßli - Annoncen, Zürich 22.

Sehr großes Lager

in erstklassigen Reinwollstoffen, schwarz für Priesterkleider aller Art. Lieferung am Stück oder in Konfektion. Für Schneidereien Spezialkonditionen. Talarknöpfe, Uniformkragenklammern, Bürstenlitzen, Stoffkragen, Collare, Cingula, Birette.

J. Sträble, Priesterkleider, Luzern.

Wachs-Altarkerzen I. Qualität

55% Bienenwachs, weiß	Fr. 7.65 per kg
gelb	Fr. 7.25 per kg
10% Bienenwachs, weiß, Comp.	Fr. 4.— per kg
Rohrkerzen, 55% Bienenwachs, weiß	Fr. 7.20 per kg
gelb	Fr. 6.85 per kg

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste

KERZENFABRIK HOCHDORF
Balthasar & Co., Hochdorf (LU)

Kirchentepiche

seit 30 Jahren. Stets Restposten zu Sonderpreisen, für Kapellen usw.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Luzern.

Berufsschürzen- und Vestons

aus reiner Baumwolle, schwarz, zum Schonen von Soutane oder Ausgangsveston, sehr gute Stoff-Qualität, sanforisiert (nicht eingehend)
Fr. 36.— bis 38.—

Roos—Luzern

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Warum die günstige Gelegenheit nicht benützen?

1 Posten
Vervielfältigungspapier

fein weiß, holzfrei, 90 gr, beidseitig verwendbar, 1000 Blatt nur Fr. 15.— in versch. Farben, 70 gr, 1000 Blatt Fr. 12.50 ab 3000 Blatt franko!

Auch alle andern Vervielfältigungsartikel zu Konkurrenzpreisen.
Für Einladungen u. Drucksachen

billige Couverts

grau C 6, 1000 Stück nur Fr. 9.10
weiß mit Innendruck per Sch. à 750 nur Fr. 10.—

Papeterie - Buchhandlung
STAFFELBACH
Gerliswil - Emmenbrücke
Tel. (041) 5 32 29

Martino Sandrini, scultore, Ponte di Legno Brescia (Italia)

empfiehlt sich zur Anfertigung von holzgeschnitzten kirchlichen Gegenständen, wie Kreuzwegen und Statuen, in künstlerischer Ausführung.

SOEBEN ERSCHIENEN

1. Faszikel von Martin Müller

Glaube und Leben

enthaltend die §§ 1—17
Total umgearbeitete 2. Auflage
Preis broschiert Fr. 2.60

Zu beziehen in jeder kath. Buchhandlung oder
Martinus-Verlag Hochdorf AG., Hochdorf

Unbeliebt heutzutage

sind schwere Mäntel, da jetzt mollige, warme, elegante Lodenmäntel verfügbar sind. Nicht umsonst haben Jäger und Förster in den Alpenländern seit Jahrzehnten diese Mäntel mit Erfolg benützt. Heute in flotten, schwarzen Raglanmodellen sehr preiswert lieferbar. — Unverwundliche Gabardinemäntel. — «Rega», der führende Baumwollregenmantel! — «Nylon», nur 300 g, wird als Schutz auch über Wintermäntel getragen.

J. Sträßle, Priesterkleider,
(041) 2 33 18, Luzern.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

NEUERSCHEINUNG!

Die neuen Rubriken in Brevier und Messe

Praktische Uebersicht in das Dekret der Hl. Ritenkongregation über die Rubrikenvereinfachung. Im Auftrage des Liturgischen Instituts Trier herausgegeben von

Theodor Schnitzler

62 Seiten, br. Fr. 2.40

Das Büchlein enthält den lateinischen Originaltext des Dekretes und dessen deutsche Übersetzung, eine Würdigung und Kommentierung des Erlasses aus der Feder zuständiger Fachprofessoren, ferner Tabellen, die geeignet sind, sowohl den Priestern wie den jungen Theologen bei der Anwendung der neuen Bestimmungen im täglichen Gebrauch gute Dienste zu leisten.

BUCHHANDLUNG

RÄBER & CIE., LUZERN

AGENDA 1956

Langes Format: 13,5 × 33,5 cm

Woche auf 2 Seiten, Fr. 6.15
1 Tag je Seite Fr. 11.15

Kurzes Format: A 5=14,8 × 21 cm

2 Tage je Seite Fr. 6.80

NEUERSCHEINUNGEN

Algermissen: Kirchengeschichte

Von den Anfängen bis zur Gegenwart
585 Seiten, Leinen Fr. 28.40

Eine neue Art der kirchengeschichtlichen Darstellung: Eine fortlaufende Gliederung des Gesamtwertes in 500 Einzelabschnitte, durch ein ausführliches Namen- und Sachregister erschlossen. Jeder Abschnitt wird mit einer Frage eingeleitet, die in ihrer Formulierung das Interesse des Lesers weckt. Ein gegenwartsnahes und praktisches Nachschlage- und Quellenwerk!

Dessauer: Weltmann — Christ?

Wie kann sich der Weltmann in der Welt als Christ bewähren? Der bekannte Autor zeigt die echten Möglichkeiten, inmitten der Welt zu stehen, Tüchtigkeit im Beruf zu beweisen und dennoch Zeuge Christi im wirklichen Sinn des Wortes zu sein.
88 Seiten, Pappband Fr. 5.05

Follereau: Wenn Christus morgen an deine Türe klopfte...

Der Autor ist weitherum als «Vagabund der Liebe» und als «Apostel der Leprakranken» bekannt. Er lehnt sich in diesem schmalen Bändchen gegen die Müdigkeit der Christen und ihre Gleichgültigkeit gegenüber der ungeheuren Not auf, die Millionen ihrer Mitmenschen quält. Selbst tief vom Geist der Bergpredigt durchdrungen, vermag Follereau unserm Wirken für das Reich Gottes neue Impulse zu geben.
69 Seiten, Pappband Fr. 4.55

Hartmann: Toleranz und christlicher Glaube

Dieses Buch beantwortet Fragen, die heute vielen Menschen auf der Seele brennen. Die Toleranz gehört zur Haltung des Christen und der Verdacht, wer zu einer Wahrheit steht, sei eng und ängstlich, ist unberechtigt.
282 Seiten, Leinen Fr. 12.80

Kirchgäbner: Kleine Jakobsleiter

Zweite Folge der «Geistlichen Glossen».
316 Seiten, Ln. Fr. 10.50

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Soeben erschienen!

Handbuch zum katholischen Katechismus

Band I

Von Gott und unsrer Erlösung:

1. Halbband (Lehrstücke 1 bis 21)
222 Seiten, kt. Fr. 10.90

Dieses auf drei Bände zu je zwei Teilen berechnete Werk beginnt nun zu erscheinen. Es können nur alle Bände gesamthaft abgegeben werden, so daß die Annahme von Bd. I/1 zum Bezug der übrigen Bände verpflichtet. Herausgeber sind dieselben wie beim Einheitskatechismus.

Das Handbuch bietet eine gewisse Fülle, aus der der Katechet auch für die Predigt und die Jugend- und Familienseelsorge schöpfen kann. Zugleich besitzt es jene Übersichtlichkeit und Knappheit, die dem überlasteten Seelsorger die Vorbereitung erleichtern.

Ferner sind lieferbar:

Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands. Ln. Fr. 4.20

Vorlesebuch zum kath. Katechismus, Bd. I. Ln. Fr. 15.75

Im Neudruck befindet sich:

Einführung in den neuen Katechismus (Referate des Kat. Kurses zu München). Brosch. Fr. 4.55.

Buchhandlung Räber & Cie.

Luzern

Telefon (041) 2 74 22